

Lukas 9,59-62 (Predigttext) Vom Ernst der Nachfolge

⁵⁷ Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst.

⁵⁸ Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

⁵⁹ Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. ⁶⁰ Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! ⁶¹ Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. ⁶² Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Predigt: **Pastor J. Delfs:**

Liebe Gemeinde!

Wie halten Sie es mit dem Glauben? Verschafft er Ihnen ein gutes Gefühl, sicher und geborgen zu sein?

Oder hat Ihr Glauben auch Konsequenzen? Leben Sie nach dem, was der Glauben sagt? Was tun Sie, weil Sie an Gott glauben; was lassen Sie, weil Sie an Christus glauben? Spannende Fragen. Ich könnte auch im Sinne unseres Predigttextes so fragen: Wie halten Sie es mit der Nachfolge? Woran kann jemand sehen, dass Sie Jesus Christus durch Ihren Glauben nachfolgen – zumindest wollen, wie wohl die Meisten, die sich Christin oder Christ nennen. Ob das auch immer klappt mit der Nachfolge; ob wir immer so leben, wie es uns Jesus Christus vorgelebt hat, das ist eine andere Frage.

Irgendwann haben wir von Gott gehört, irgendwer hat zum ersten Mal dieses fremde Wort Gott in den Mund genommen und dann wurde bald auch die erste Geschichte aus der Bibel erzählt; zum ersten Mal die Hände gefaltet. Vielleicht im Kindergottesdienst, von Eltern oder Großeltern oder vom Pastor, von der Pastorin im Konfirmandenunterricht; irgendwer hat den Samen gelegt, aus dem dann der Glaubensbaum erwuchs, bei dem einen ein kleines Bäumchen, bei der anderen ein gewaltiger Baum und bei den Dritten gar nichts, denn so mancher Glaubenssamen, der gesetzt wurde, verkümmerte, ließ keinen Glauben wachsen. Irgendwann auf dem Glaubensweg eines Jugendlichen oder eines Erwachsenen kommt dann das Bekenntnis: Ja, ich glaube an Gott, ja, ich glaube an Jesus Christus; das erste Bekenntnis und der heilige Geist hat kräftig daran mitgewirkt.

Da steht dann der Christenmensch, Mann oder Frau, Junge oder Mädchen – und freut sich hoffentlich seines/ihrer Glaubens. Was bedeutet dieser Glauben dann für das Leben eines Menschen. In dem Kapitel im Lukasevangelium, in dem auch unser Predigttext steht, hören wir von Petrus, wie er sich zu Christus bekennt: „Du bist der Christus Gottes!“ Damit meint Petrus: Du Jesus bist der erwartete Gesalbte, von Gott versprochene Erlöser Israels, der Messias, Du bist es – und Petrus wird es mit dem Brustton der Überzeugung aus ganzem ehr-

lichsten Herzen, aus seinem Glauben heraus gesagt haben. Ein echtes Glaubensbekenntnis möchte man meinen. Oder doch nur ein Lippenbekenntnis – schnell gesagt, so langes alles gut ist.

In der Passionsgeschichte erfahren wir, was von Petrus Bekenntnis zu halten ist. Jesus ist verhaftet, wird von Pontius Pilatus verhört in dessen Amtssitz. Petrus hat sich in den Hof geschlichen, will wissen, was mit ihm passiert; und da passiert es: „Gehörst Du nicht auch zu dem? Hab ich Dich nicht bei dem gesehen? Du kommst doch aus Galiläa wie der.“ – wird Petrus gefragt – ein Bekenntnis ist gefordert, aber Petrus kneift: Ich kenne den nicht. Ich weiß nicht was Du meinst. Ich nicht; nein, nein ...“ Und Petrus ist entlarvt als einer, der den Mund aufreißt, wenn es nichts zu riskieren gibt, aber kneift, wenn es drauf ankommt.

Wenn es drauf ankommt, wenn es nämlich heißt, auf Jesus Zusage: Siehe ich bin bei euch zu antworten – und das nicht nur mit frommen Worten, sondern mit einem Bekenntnis, wenn es auch unbequem, unangenehm, ja gefährlich werden kann. Jesus selbst macht mehr deutlich, dass der Weg mit ihm nicht immer nur ein Zuckerschlecken sein muss, dass es unangenehm, unbequem, ja gefährlich sein kann, ihm zu folgen, zu versuchen, konsequent zu leben wie er. Er hat gesagt: „Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach.“ Nachfolge, Jesus folgen, versuchen zu leben wie er – das scheint eine mühsame Angelegenheit, nicht nur ernst, sondern manchmal auch hart, ja lebensbedrohlich.

Denken wir in der Passionszeit an Jesus, der ja auch jemandem nachfolgte – Gott ,seinem himmlischen Vater. Dem fühlte er sich seit seiner Taufe verpflichtet. Auf Gott hat er vertraut, für Gott hat er sich eingesetzt, versucht nach seinem Willen zu leben. Und am Ende landet er dafür am Kreuz. Leiden und Tod als Preis für Vertrauen und Gehorsam. Spricht eher gegen die Nachfolge.

Denken wir in diesem Jahr, in dem sich sein Todestag zum 75.Mal jährt, an Dietrich Bonhoeffer. Einer, der sich nicht nur zu Gott bekannt hat, sondern der gesagt hat: aus dem Bekenntnis müssen Taten folgen. Für ihn bedeutete Nachfolge handeln, für ihn bedeutete Glauben nicht nur ein frommes Gefühl, sondern aus dem Glauben kam die konkrete Tat – auch wenn sie unbequem war und aneckte, auch wenn sie in Gefahr brachte, auch in Lebensgefahr. Am 9. April 1945 hat Dietrich Bonhoeffer seine Nachfolge mit einem grausamen Tod bezahlt. Für ihn bedeutete Nachfolge konkretes Handeln, egal ob gelegen oder ungelegen.

Schauen wir in den Predigttext, in dem es um den Ernst der Nachfolge geht.

Da kommt einer zu Jesus und sagt: „Ich will dir folgen, wohin du gehst.“ Anders gesagt für uns heute: Sag uns Christus, wo Du uns haben willst. Wohin ist er gegangen, zu wem ist er gegangen, wem hat er sich zugewandt ? Da ist der Blinde, der ihn um Hilfe bittet, der Lahme, für den seine Freunde Hoffnung auf Jesus setzen, da ist der Aussätzige, um den die Anderen einen großen Bogen machen. Die und noch viel mehr kreuzen seinen Weg und Christus wendet sich ihnen zu. Gewiss nicht die creme de la creme der damaligen Zeit, im Gegenteil, eher die underdogs, die die ganz unten stehen, die mit denen die Anderen sich

nicht abgeben wollen. Denen wendet sich der Messias zu; zu denen geht er hin, für die ist er da und die, die ihm folgen, sollen das genauso machen wie er. Aus dem Matthäusevangelium wissen wir, wen Jesus uns ans Herz legt, uns, die wir ihm folgen wollen: die Hungrigen und die Durstigen; die Fremden und die Nackten, die Kranken und die Gefangenen, alle die am Rande stehen, alle, an denen die Anderen vorbei gehen, alle mit denen wir vielleicht wenn wir ehrlich sind auch nicht unbedingt gern zu tun haben wollen. Aber „was ihr einem von diesen Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ Das sagt Jesus, das ist das Kriterium, daran haben wir uns zu orientieren, wenn wir ihm denn folgen wollen.

Dann kommt die Stelle mit den Füchsen und den Vögeln. Die haben Gruben oder Nester, wo sie zur Ruhe kommen können, „aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Der Menschensohn – damit meint Jesus sich selbst. Er, der Menschensohn, hat also keinen Ort, wo er zur Ruhe kommen kann. Ich sehe den Fuchs, wie er sich in seiner Grube sicher fühlt, ich sehe den Vogel, wie er sich in seinem Nest geborgen fühlt.

Christus kann bei denen zur Ruhe kommen, die ihm vertrauen, die an ihn glauben und ihm nachfolgen, wie er leben wollen. Er käme zur Ruhe, wenn er wüsste, dass Andere seinen Weg weiter gehen, wenn er nicht mehr da ist. Jesus kann in unserem Glauben zur Ruhe kommen, wenn unser Glauben nicht ein Bekenntnis mit den Lippen ist, sondern auch ein Bekenntnis durch die Tat, durch unser Leben, durch das, was wir tun.

Er kann ruhen, wenn wir in seinem Sinne leben und handeln.

Zum Schluss wird es konkret, wird Jesus konkret: „Folge mir nach!“, sagt er zu einem. Er schaut dabei nicht irgendjemand an, er schaut uns an, Sie und mich. Wir haben eben das Glaubensbekenntnis gebetet.

Wir haben uns zu Gott, zu Christus und seinem guten Geist bekannt. Und nun gilt es, ihm zu folgen, zu versuchen, zu leben wie er. Der, den Jesus in der Bibel anspricht, antwortet: „Herr, ich will dir folgen, aber ...“ Wir ahnen was kommt. ...aber, und dann gibt es immer gute Gründe, ihm eben nicht zu folgen, weil gerade der Euro für den Bettler nicht zu finden ist, weil gerade keine Zeit ist, um jemand zu zuhören, weil mir gerade eine Laus über die Leber gelaufen ist und ich kein freundliches Lächeln hinbekomme. Es gibt immer Gründe, nicht in Jesu Sinne zu leben, zu handeln ihm eben nachzufolgen, ob das gute Gründe sind, sei dahingestellt. Der eine will erst noch seinen Vater beerdigen, der Andere will nur noch Abschied nehmen. Wie leicht kommt man dabei ins Schwatzen und hat schnell vergessen, was man oder frau eigentlich wollte.

Nachfolge – darum ging es ja in unserem Predigttext – also als Christ, als Christin leben, sich an Jesus orientieren, sich an seine Nächstenliebe zu halten; Nachfolge bedeutet jedes Mal Abschied nehmen, Abschied von der Selbstbezogenheit. Ich möchte erst noch..., ich ..., ich... Nachfolge heißt Abschied nehmen von diesem ständigen Denken, in dem das ich in der Mitte steht. Jesus fordert von uns das Du, den Mitmenschen, den Nächsten in die Mitte zu stellen und den in Not besonders. Das ist nicht leicht, das ist unbequem, damit ecken wir an. Stellen wir uns nur die Frage – eine echte Nachfolgefrage - : Wie viele Flüchtlinge von der griechisch-

türkischen Grenze wollen wir in unserem Land aufnehmen? Wie Jesus wohl die Frage beantwortet hätte? Was würde geschehen, wenn die Politik die Frage genauso wie er beantworten würde? Und wir spüren, was Nachfolge bedeutet und wie schwer das Kreuz ist, das uns damit auf die Schultern gelegt ist.

Nachfolge macht Mühe, im Großen – Stichwort Flüchtlinge -, wie im Kleinen – der Obdachlose in der U-Bahnz.B. Immer sind wir zur christlichen Tat aufgefordert, zu handeln, wie es Jesus getan hätte. Die Entscheidung für oder gegen Nachfolge fällt in jeder Situation, in der uns der Messias anspricht und hofft, dass wir mit einer guten Tat antworten. Ob uns die gute Tat gelingt, ob wir ihm folgen – das entscheidet sich jedes Mal anders, mal so, mal so. Amen